

## Sangharakshita

# Buddhismus, Weltfrieden und Atomkrieg

Gautama der Buddha erlangte die Erleuchtung zu ungefähr jener Zeit, als Cyrus der Große die Stadt Babylon eroberte und das Persische Reich gründete. Fünf Jahre später besuchte er seine Heimatstadt Kapilavastu, einen Ort im heutigen Staatsgebiet von Nepal<sup>1</sup>. Es war gut, dass er dies tat. Zwischen den Sakyern aus Kapilavastu und ihren Nachbarn, den Kolyern aus Devadaha, mit denen der Buddha durch seine Mutter verwandt war, war ein Streit entstanden, im Zuge dessen nun ein Krieg zwischen den beiden Stämmen auszubrechen drohte. Der ursprüngliche Anlass des Streites war vergleichsweise trivial. Sakyer und Kolyer gleichermaßen pflegten ihre Felder mit dem Wasser des Flusses Rohini zu bewässern, welcher zwischen ihren Gebieten floss, doch in jenem Jahre war absehbar, dass nicht genügend Wasser für beide da sein würde. Die Kolyer schlugen daher vor, dass sie das Wasser haben sollten, weil nämlich ihr Getreide mit nur einer Bewässerung reifen würde. Diesen Vorschlag wiesen die Sakyer strikt zurück und sagten, sie seien keinesfalls gewillt, später im Jahr die Kolyer um Nahrung anzubetteln, und überdies würden auch ihre Ähren mit nur einer Bewässerung auskommen. Da keine Seite nachgeben wollte, wurde die Auseinandersetzung zunehmend erbittert, und es kam schließlich zu Handgreiflichkeiten. Schlimmer noch: die Kolyer begannen, die Herkunft der führenden Saker-Familien zu verunglimpfen, diese hätten wie Hunde und Schakale ihren eigenen Schwestern beigewohnt, dieweil die Sakyer die führenden Kolyer-Familien verleumdeten, sie stammten von diebischen Landstreichern ab, die wie Tiere in Baumhöhlen gelebt hätten. Berichte über diese Verleumdungen kamen bald auch den führenden Familien selber zu Ohren, und sofort marschierten diese bewaffnet zur Schlacht auf. Die Saker-Krieger riefen: «Wir werden die Kraft derer beweisen, die es mit ihren Schwestern getrieben haben!», und die Kolyer-Krieger brüllten: «Wir werden die Kraft derer beweisen, die in Baumhöhlen leben! »

So geschah es, dass der Buddha an einem schönen Morgen erfuhr, dass zwischen den Familien seiner Mutter und seines Vaters Krieg auszubrechen drohte. Er erkannte, dass sie einander umbringen würden, wenn er nicht einschritt. Und sofort ging er zu jenem Ort, wo sich die zwei Armeen sammelten. Sobald sie ihn erblickten, warfen seine Verwandten auf beiden Seiten ihre Waffen fort und begrüßten ihn ehrfürchtig. Als der Buddha sie jedoch fragte, worum es in ihrem Streit überhaupt ginge, waren sie außerstande, ihm die Angelegenheit zu erklären. Endlich, nachdem er verschiedene Leute im Wechsel befragt hatte, gelang es dem Buddha herauszufinden, dass Wasser der Anlass zum Streit gewesen war. Darauf fragte er: «Wieviel ist Wasser wert?» «Sehr wenig, ehrwürdiger Herr.» «Wieviel sind Krieger wert?» «Krieger sind mit Geld gar nicht aufzuwiegen, ehrwürdiger Herr.» Darauf sprach der Buddha: «Es geht nicht an, dass ihr wegen ein bisschen Wasser Krieger tötet, die unermesslich kostbar sind» - und sie schwiegen.

Einige Merkmale des 'Rohini'-Vorfalls sind uns auch heute geradezu sattem bekannt. Sie sind in der Tat kennzeichnend für Auseinandersetzungen und Kriege von der Steinzeit bis in die Moderne. Es gibt den gleichen Zusammenstoß von Lebensinteressen verschiedener Volksgruppen, den gleichen Unwillen zum Kompromiss, die gleiche furchtbare Ausuferung von groben Reden bis hin zu vereinzelt Gewaltdaten und von einzelnen Gewaltdaten bis zur Vorbereitung des umfassenden Krieges. Es gibt die gleiche verhängnisvolle Streitlust, die gleiche Bereitschaft unzähliger Menschen zu kämpfen, ohne wirklich zu wissen wofür. Es gibt sogar, wie wir sehen, die gleichen haltlosen wechselseitigen Verleumdungen, die auf

<sup>1</sup> Dies war sein zweiter Besuch. Sein erster Besuch scheint im ersten Jahr nach seiner Erleuchtung stattgefunden zu haben.

Abneigungen schließen lassen, welche lange im Verborgenen auf die nun entstandene Gelegenheit zum Ausbruch lauerten. Aber es gibt auch - und das ist eher ermutigend – die gleiche einsame Stimme der Vernunft und des Mitgefühls, die wir auch heute noch hören können, wenn wir nur aufmerksam genug lauschen. Wir vernehmen den gleichen Appell an die Einsicht, die gleiche Erinnerung an das, was wahrhaft kostbar ist, Rufe, die wenn nicht schon seit der Steinzeit, so doch bestimmt seit der Achsenzeit mit vielleicht wachsender Häufigkeit zu hören waren - unbeirrt davon, ob die Menschen sie beachteten oder nicht.

Aber trotz mancher Übereinstimmungen zwischen dem Rohini-Vorfall und der Lage, in der wir uns heute befinden, gibt es auch Unterschiede. Am Streit zwischen den Sakyern und Kolyern waren nur die Bewohner von zwei kleinen Stadtstaaten beteiligt, die als Nachbarn am Fuße des Himalaya lebten. Der Streit zwischen den Supermächten des Zwanzigsten Jahrhunderts betrifft hunderte von Millionen Menschen, welche Kontinente bewohnen, die durch weite Ozeane getrennt sind, und er berührt direkt oder indirekt die gesamte Welt. Die Sakyer und Kolyer waren wie die Helden des klassischen Griechenlands mit Schwert, Speer, Pfeil und Bogen bewaffnet, und sie zogen entweder zu Fuß oder mit von Pferden gezogenen Streitwagen in den Kampf. Die Supermächte sind mit den unterschiedlichsten Atomwaffen gerüstet, d. h. sie besitzen Waffen, die das Leben in einer Bandbreite vernichten können, welche nicht nur beispiellos in der bisherigen Geschichte ist, sondern auch vor unserem Jahrhundert noch nicht einmal vorstellbar war. Die Sakyer und Kolyer konnten einander tatsächlich über die Wasser des Rohini hinweg sehen. Sie sprachen dieselbe Sprache, wie sie auch dieselben Götter verehrten, und es war einem einzelnen Manne möglich, sich bei den Kriegern auf beiden Seiten Gehör zu verschaffen. Heute vermögen hunderte von Millionen Menschen miteinander zu kämpfen, ohne einander je zu sehen, und sie können sogar die gegenseitige Vernichtung vorbereiten, ohne überhaupt zu wissen, wer das ist, dessen Untergang sie planen. Soweit es eine allen gemeinsame Sprache anlangt, sprechen sie diese weder im wörtlichen noch im übertragenen Sinne, wie sie auch ohne Zweifel nicht dieselben Götter anbeten, und trotz unserer bewundernswert verbesserten Kommunikations-möglichkeiten ist es einem einzelnen Menschen nicht wirklich möglich, sich bei ihnen allen Gehör zu verschaffen. In der Tat werden diese großartig verbesserten Kommunikations-möglichkeiten nur zu oft benutzt, um Vorwürfe auszutauschen oder Standpunkte zu wiederholen, von denen bekannt ist, dass sie für die andere Seite unannehmbar sind. So werden Mittel zur Verständigung zum Zwecke der Nicht-Verständigung benutzt.

Alle diese Unterschiede sind bedeutsam, doch gibt es einen Unterschied zwischen dem Rohini-Vorfall und unserer heutigen Lage, der vielleicht wichtiger ist als sie alle. Wäre tatsächlich ein Krieg zwischen Sakyern und Kolyern ausgebrochen, hätte doch eine Seite siegen können. Eine solche Möglichkeit besteht bei einem Atomkrieg zwischen den Supermächten nicht. Auch ein begrenzter Atomkrieg würde so viele Menschenleben vernichten, so großen Schaden an der Zivilisation und an der Erde selber anrichten, dass keine Seite 'siegreich' in irgendeiner menschlich sinnvollen Bedeutung des Wortes sein könnte. Der begrenzte Atomkrieg muss deshalb als eine völlig unannehmbare Option betrachtet werden. Ein weltweiter Atomkrieg ist, wenn das überhaupt möglich ist, noch unannehmbarer. Der totale Atomkrieg ist eine so furchterregende Aussicht, dass niemand mit auch nur der geringsten Vorstellungskraft ihn sich ohne gewaltsame Willensanstrengung auszumalen vermag. Die tiefsten Instinkte des Menschen schrecken davor in äußerstem Entsetzen zurück. Der umfassende Atomkrieg bedeutet den nuklearen Holocaust, der hunderte von Städten in Schutt und Asche legt, hunderte von Millionen Menschen verbrennt oder vom Erdboden hinwegfegt und weitere Millionen zu einem qualvollen Tod durch die Kurz- und Langzeitwirkungen der nuklearen Strahlung verurteilt. Totaler Atomkrieg bedeutet Feuerstürme und 'schwarzen Regen'. Er bedeutet die Zerstörung der Ökosphäre. Er bedeutet den Tod der Erde. Er bedeutet den Selbstmord der Menschheit.

Atomkriege werden mit Atomwaffen geführt. Wenn selbst ein begrenzter Atomkrieg unannehmbar ist, folgt daraus, dass Atomwaffen ebenfalls unannehmbar sind. Deshalb müssen die Atomwaffen beseitigt werden. Sie müssten auch dann abgeschafft werden, wenn auf der Seite der Supermächte und anderer, die sie hergestellt haben, gegenwärtig keine Absicht bestünde, jemals von ihrer furchtbaren Zerstörungskraft Gebrauch zu machen. Solange es Atomwaffen in der Welt gibt, wird immer auch die Gefahr eines unbeabsichtigten Atomangriffs infolge technischen Versagens oder menschlichen Irrtums bestehen - gar nicht zu reden vom Falle plötzlichen Wahnsinns in dem einen oder anderen Machtzentrum; und solange es die Gefahr eines versehentlichen Atomangriffs gibt, wird es auch die Gefahr eines weltweiten Atomkrieges geben. Somit müssen wir, wenigstens auf längere Sicht, die bloße Existenz atomarer Waffen als gleichbedeutend mit dem tatsächlichen Einsatz dieser Waffen ansehen. Eine Kontrolle von Atomwaffen ist deshalb nicht genug. Es gibt keinen anderen Weg sicherzustellen, dass Atomwaffen nicht eingesetzt werden und dass ein nuklearer Holocaust nicht stattfindet, als durch die endgültige Beseitigung der Atomwaffen. Solange die Supermächte und kleine Staaten ihre Atomwaffenarsenale haben, bleibt die Verhütung des Atomkrieges nicht mehr als ein schöner Traum. Überdies ist es ein gefährlicher Traum, der uns achtlos werden lässt gegenüber der wirklichen Bedrohung der Menschheit, die bereits in der bloßen Existenz solcher Arsenale liegt. Vielleicht gibt es niemanden in der Welt, der nicht Frieden wünscht (was Frieden wirklich ist, werde ich später zu erläutern versuchen), aber wenn man ihn wünscht, dann ist es wichtig zu erkennen, dass Frieden, selbst in dem sehr eingeschränkten Sinne der Abwesenheit atomarer Konflikte, unmöglich ist ohne den völligen Abbau der Atomwaffen. Für den Frieden zu arbeiten, schließt deshalb in hohem Maße ein, für die Abschaffung von Atomwaffen zu arbeiten, und für den Abbau der Atomwaffen einzutreten, schließt ein, für den Frieden zu arbeiten.

Frieden bedeutet hier selbstverständlich Weltfrieden. Selbst wenn der Rohini-Vorfall zum Krieg geführt hätte und tausende von Sakyern und Kolyern getötet worden wären, hätten sich die Feindseligkeiten doch zweifellos auf diesen einen Landstrich des indischen Terai beschränkt. Für tausende von Jahren war es möglich, dass einige Teile der Erde all jene Schrecken erdulden mussten, die wir heute 'konventionellen Krieg' nennen, während andere in ungestörtem Frieden lebten. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass irgendjemand in Magadha von der Eroberung Babylons durch Cyrus den Großen erfuhr, ehe das Ereignis schon viele Jahre zurücklag, und es ist ebenso unwahrscheinlich, dass jemand im Persischen Reich wusste, dass der König Ajatasatru kurz nach dem Tode des Buddha das Bündnis der Vriji besiegte, es sei denn, er erfuhr davon lange Zeit, nachdem jener skrupellose Herrscher sein Ziel erreicht hatte. Selbst während des Ersten und Zweiten Weltkrieges gab es noch Länder, die von den Ereignissen, die den Rest der Welt erschütterten, nicht ernstlich betroffen waren. Im Gegenteil, in einigen Fällen profitierten sie sogar davon. Aber Frieden ist heute nicht länger in einer solchen Weise teilbar. Frieden ist ein nahtloses Gewand geworden, und die Welt muss entweder das ganze Kleid tragen oder nackt zugrunde gehen. Es besteht nicht länger die Möglichkeit zu einem Stückchen Frieden, das einzig die Blöße des einen Teiles der Welt bedeckt und nicht auch zugleich die des anderen.

Dadurch wird es für uns unzureichend, in bloß geopolitischen Begriffen zu denken. Wir müssen auch in geoethischen, geohumanitären oder geophilanthropischen Begriffen denken. Weil der Frieden unteilbar ist und wir somit einzig zwischen Weltfrieden und Unfrieden wählen können, zwischen einer Welt und keiner Welt, werden wir nur dann in der Lage sein, Frieden zu schaffen, wenn wir begreifen, dass auch die Menschheit unteilbar ist und wenn wir im Einklang mit dieser Einsicht leben. Mit anderen Worten: wir werden Frieden nur schaffen können, wenn wir uns selber als Weltbürger betrachten und lernen, unser Denken weniger darauf zu richten, was gut für diesen oder jenen Nationalstaat, dieses oder jenes politische System, diese oder jene Ideologie ist, sondern schlicht und einfach darauf, was gut für die Welt oder die Menschheit als ein Ganzes ist. Es kann keinen Frieden - keinen Weltfrieden - geben, solange Regierungen und Bevölkerungen unabhängiger Nationen darauf bestehen, ihre besonderen und manchmal

einander ausschließenden Interessen als vorrangig anzusehen und um jeden Preis zu verfolgen. Nationalismus ist wahrlich der Fluch der neueren Geschichte. Der Nationalismus war verantwortlich für den Aufstieg unabhängiger Nationalstaaten, und unabhängige Nationalstaaten stellten zuerst Atomwaffen her; sie produzieren und besitzen sie jetzt und haben die Macht, deren Vernichtungskraft gegen die ganze Menschheit zu richten. Frieden und Nationalismus sind deshalb unvereinbar. Dabei ist Nationalismus selbstverständlich nicht dasselbe wie Patriotismus. Nationalismus ist eine übertriebene, leidenschaftliche und fanatische Ergebenheit an die eigene nationale Gemeinschaft auf Kosten aller anderen nationalen Gemeinschaften, und sogar auf Kosten aller übrigen Interessen und Bindungen. Er ist eine Pseudoreligion, ein Götzenkult, der Blutopfer fordert. Patriotismus dagegen ist bloß Liebe zum eigenen Land im Sinne von Anhänglichkeit, verbunden mit dem Wunsch, den Ort der eigenen Geburt und Jugend zu hegen und zu schützen, und dies schließt andere Interessen und Bindungen wie auch einen ehrlichen Stolz auf Dinge wie die eigene Geschichte und Kultur nicht aus. Somit ist Patriotismus, anders als Nationalismus, nicht unvereinbar mit Frieden, obwohl Frieden über jeden Patriotismus hinausgeht, der nach den bekannten Worten von Edith Cavell «nicht genug» ist<sup>2</sup>. Dies bedeutet nicht, dass wir, um Frieden zu schaffen, aufhören müssen, unser Dorf oder unsere Stadt, unsere eigene Provinz, unser Land oder unseren Kontinent zu lieben, sondern vielmehr, dass wir diese lieben sollen, weil sie alle ja Teile der Welt sind und weil wir die Welt lieben. Es bedeutet, dass wir uns mit der ganzen Menschheit und nicht nur mit einem besonderen Teil von ihr identifizieren sollen und dass wir die ganze Menschheit lieben sollen wie uns selbst. Wir sollen für die verschiedenen nationalen Gemeinschaften und für die verschiedenen Volksgruppen die gleiche Art von Liebe empfinden, die wir für die verschiedenen Glieder unseres eigenen Körpers fühlen.

Für diese Art der Liebe ist der Buddha, wie er zwischen den gegnerischen Armeen der Sakyer und Kolyer steht, das leuchtendste Vorbild. Der Buddha identifizierte sich gleichermaßen mit Sakyern und Kolyern, und weil er sie somit wie sich selber ansah, konnte er beide lieben. Außerdem - einmal abgesehen von der Tatsache, dass er die Erleuchtung erlangt hatte und sich daher mit allen Lebewesen identifizierte, und dies nicht etwa in einem bloß abstrakten, metaphysischen Sinne, sondern indem er die Freuden und Leiden Anderer als seine eigenen erlebte - war er mit den beiden streitenden Parteien blutsverwandt. Durch seinen Vater stand er den Sakyern nahe, durch seine Mutter den Kolyern. Unter den Kriegern beider Seiten hatte er Onkel, Vettern und Neffen sowie alte Freunde und Spielgefährten. Die Situation des Buddha war unserer eigenen ähnlich. Auch wir stehen zwischen gegnerischen Kräften, obwohl die Kräfte, mit denen wir zu tun haben, um ebenso viel gewaltiger sind als jene der Sakyer und Kolyer, wie der Buddha uns selber in seiner Vernunft und seinem Mitgefühl überragt. Mehr noch: wir stehen nicht eindeutig zwischen den Kräften, sondern identifizieren uns allzu oft mit der einen oder der anderen Seite und werden auch entsprechend wahrgenommen. Wenn jedoch Frieden erreicht werden soll, müssen wir uns mit beiden Seiten identifizieren, genau wie der Buddha sich mit Sakyern und Kolyern gleichermaßen identifizierte. Auch wenn wir mit ihnen nicht blutsverwandt sind wie der Buddha mit seinen zerstrittenen väterlichen und mütterlichen Angehörigen, sind wir ihnen doch insofern verwandt, als wir alle zur selben Gattung homo sapiens gehören, und es sollte uns möglich sein, diesen Sachverhalt auch dann schon einzusehen, wenn wir noch nicht Erleuchtung erlangt haben. Wenn wir uns in derselben Weise mit der Menschheit identifizieren, dann werden wir fähig sein, frei und unparteiisch zwischen den 'tödlich entflammten Speerspitzen' der mächtigen Gegner unserer Tage zu stehen. Wir werden wie der Buddha sprechen können, weil wir lieben werden, wie der Buddha liebte. Wir werden eine Stimme der Vernunft und des Mitgefühls in der Welt sein. Wir werden fähig sein, an die Vernunft zu appellieren. Wir werden in der Lage sein, die Menschheit in ihrem eigenen Namen daran zu

<sup>2</sup> Die Krankenschwester Edith Cavell wurde (am 12. Oktober 1914 in Brüssel) von den Deutschen erschossen, weil sie englischen, französischen und belgischen Soldaten geholfen hatte, die holländische Grenze zu erreichen. Am Vorabend ihrer Hinrichtung sagte sie: „Ich erkenne, dass Patriotismus nicht genug ist. Ich darf gegen niemanden Hass oder Bitterkeit empfinden.“

erinnern, welche Dinge von größerem Wert sind und welche von geringerem. Wir mögen sogar fähig sein, sie daran zu erinnern, was das Wertvollste überhaupt ist.

Aber zwischen dem Rohini-Vorfall und unserer heutigen Lage gibt es, wie ich schon zeigte, sowohl Parallelen als auch Unterschiede. Einige dieser Unterschiede sind sehr bedeutend, zumindest in quantitativer Hinsicht. Obwohl die Schlussfolgerungen aus dem Vorfall von universaler Bedeutung sind und obwohl diese Bedeutung in begrenztem Ausmaß schon sichtbar wurde, werden wir ihn noch viel tiefer ausloten müssen, wenn wir seine Anwendbarkeit auf das Thema des Weltfriedens und des Atomkrieges voll ermessen wollen. Wenn wir die Bedeutung des Rohini-Vorfalles auf diese Weise erforschen, werden wir selbstverständlich über seine unmittelbaren Zusammenhänge hinausgehen müssen. Wir werden sogar über die Frage des Weltfriedens und des Atomkrieges, wenn auch nicht über den Buddhismus hinausgehen und damit eng verwandte Fragen wenigstens berühren müssen, die von noch größerem Folgenreichtum für jeden einzelnen Menschen und in der Tat für die gesamte Menschheit sind. Wir müssen einige Themen anschnitten, aufgrund derer die Frage des Weltfriedens und des Atomkrieges überhaupt erst so überragende Wichtigkeit erhält. Mit anderen Worten: wir werden Fragen behandeln müssen, die von höchster Bedeutung für jedes 'denkende Tier' sind.

Nun, was ich bisher schon zum Thema Buddhismus, Weltfrieden und Atomkrieg gesagt habe, ruht ebenso wie alles Folgende auf einer einzigen Annahme. Manch einer mag sie als sehr gewagt ansehen, aber ich hoffe, dass Sie diese Annahme mit mir teilen, weil es sonst schwierig für uns würde, die Bedeutung des Rohini-Vorfalles gemeinsam in der von mir vorgeschlagenen Weise zu erforschen. Ja, schon der Versuch könnte sonst für uns zwecklos sein. Die Annahme, von der ich ausgehe, sagt, dass ein Atomkrieg, insbesondere der totale Atomkrieg und nukleare Holocaust, nicht unvermeidbar ist. Es handelt sich um die Annahme, dass Atomwaffen abgeschafft werden können und dass Weltfrieden im Sinne des Ausbleibens atomarer Konflikte erreichbar ist. Glaubte ich dies nicht, dann würde ich nicht meine und Ihre Zeit damit verschwenden, heute Abend zu Ihnen zu sprechen. Zugestandenermaßen ist das Risiko eines Atomkrieges sehr groß. Zugestandenermaßen ist es sehr schwierig, den Weltfrieden zu erreichen. Aber wenn wir die Möglichkeit - die vielleicht wachsende Wahrscheinlichkeit - des atomaren Holocaust betrachten, sollten wir dem schieren Entsetzen vor dieser Aussicht nicht erlauben, uns genauso zu lähmen, wie erschrockene Kaninchen vom Scheinwerferlicht eines nahenden Autos zur Bewegungsunfähigkeit gebannt werden. Auch sollten wir uns von den vereinten Sirengesängen des Fanatismus, Fundamentalismus und Fatalismus nicht verführen lassen, die uns einzureden suchen, der atomare Holocaust sei ohne Zweifel das vorhergesagte Jüngste Gericht, das wir nicht abwehren, sondern als gerechtes Urteil eines über die Menschheit erbosten Gottes begrüßen sollten. Was andere Religionen auch immer glauben mögen, der Buddhismus glaubt ebenso wie der Humanismus, dass vom Menschen geschaffene Übel - sowie viele von ihm nicht geschaffene - auch vom Menschen geheilt werden können. Das heißt nicht, dass er die damit verbundenen Schwierigkeiten unterschätzt, am wenigsten jene, die dem Gewinn des Weltfriedens durch die Abschaffung der atomaren Waffen im Wege stehen, und es bedeutet sicherlich nicht, dass er den flachen Optimismus mancher humanistischen Richtungen teilt.

Aber es ist an der Zeit, dass wir zur Gestalt des Buddha zurückkehren, der zwischen den gegnerischen Armeen der Sakyer und Kolyer steht und dass wir unsere Erforschung der tieferen Bedeutung jenes hehren Ereignisses und seine Anwendbarkeit auf die heutige Situation beginnen. Wenn wir die Bewegung für den Frieden und gegen den Atomkrieg betrachten, fällt schmerzlich auf, dass sie nicht als starke und geeinte Kraft mit einer Stimme über die angestrebten Ziele und die Mittel zu ihrer Verwirklichung spricht. Sie ist überhaupt weniger eine Bewegung als eine kunterbunte Ansammlung von Gruppen, die mehr oder weniger verworren Probleme von wachsender allgemeiner Besorgnis durcheinanderwirbeln. Manche ihrer Kräfte scheinen sich sogar in entgegengesetzte Richtungen zu bewegen, wie wir im Fall der großen

Auseinandersetzung um einseitige oder allseitige Abrüstung sehen können. Alle diese Unterschiede sind natürlich eher Meinungsverschiedenheiten über Mittel und Wege als über Ziele. Woran uns die eine Stimme des Buddha zu erinnern vermag, ist die Tatsache, dass wir die gegnerischen Mächte unserer Tage nur dann wirkungsvoll ansprechen können, wenn wir als ein Mensch sprechen. Wir müssen mit einer Stimme sprechen, wir alle müssen das gleiche sagen. Gegenwärtig sind unsere Kräfte viel zu sehr zersplittert. Zeit, die genutzt werden sollte, um den Mächtigen klar zu machen, dass wir vor allen Dingen die völlige Beseitigung der Atomwaffen wollen, wird damit vertan, dass man miteinander über die genaue Durchführung dieses Abbaus diskutiert - und so den Mächtigen freies Spiel lässt. Die in Frage kommenden Autoritäten sind natürlich die Regierungen der verschiedenen souveränen Staaten, die Atomwaffen besitzen oder bald besitzen werden, darunter die Regierung dieses Landes. Der Weg, auf dem die Atomwaffen abgebaut werden, ist eine Frage zweitrangiger Bedeutung und letztlich nur auf internationaler Ebene zu entscheiden, wenn sich auf den unwiderstehlichen Druck der Weltmeinung die Regierungen von Atom- und Nicht-Atomwaffen gleichermaßen treffen und all ihr Wissen zusammennehmen, um die Frage zu lösen, wie am besten der Schatten der Atomwaffen und des Atomkrieges von der Menschheit zu nehmen ist. Bis dahin müssen wir bloß den Druck verstärken, zunächst auf unsere eigene Regierung, dann weiter und soweit wir können auf die Regierungen anderer Länder. Dieser Druck sollte stark, einmütig und unmissverständlich sein, und wir sollten ihn aufrechterhalten, bis wir sehen, dass die Regierungen allgemein, und besonders die Regierungen der Atomwaffen, die völlige Beseitigung der nuklearen Waffen zu ihrer höchsten Priorität machen. Wir sollten Druck erzeugen, bis wir die Atomwaffenlager schwinden sehen. Wir sollten ihn aufrechterhalten, bis der Gräuel atomarer Waffen von der Erde verschwindet und die Menschheit wieder frei atmen kann.

Es gibt viele Wege, wie wir Druck auf eine Regierung ausüben können, damit sie Schritte zum Abbau der Atomwaffen unternimmt; aber welchen Weg wir wählen, wird ebenso von der Regierungsform abhängen, mit der wir zu tun haben, wie von der politischen und kulturellen Geschichte des betreffenden Landes, ja sogar vom psychologischen Erscheinungsbild seiner Bevölkerung. In parlamentarischen Demokratien, wo Regierungen vom Volke gewählt werden, wird es möglich sein, Druck auszuüben, indem man jeder Partei oder allen Kandidaten, die sich nicht eindeutig der Arbeit für den totalen Abbau der Atomwaffen verpflichtet haben, seine Stimme verweigert. Außerdem kann Druck ausgeübt werden, indem Parlamentsmitglieder beharrlich in Anspruch genommen werden durch Vorlage von Petitionen, durch öffentliche Versammlungen, Märsche und Demonstrationen, durch Fasten und Mahnwachen - sogar durch 'love-ins' und 'be-ins'. Solche und ähnliche Mittel sollten der Regierung ganz klar machen, was die Wähler wirklich wünschen. Wenn sie diese Wünsche übergeht oder nicht ausreichend erfüllt - und die Angelegenheit ist äußerst dringlich, da jeder Tag kostbar ist, dann müssen noch ernsthaftere Maßnahmen ergriffen und die Regierung durch massiven zivilen Ungehorsam nach dem Vorbild Gandhis unter Druck gesetzt werden.

Eines jedoch müssen wir ganz klar sehen. Auf welche Weise wir auch immer Druck auf eine Regierung erzeugen, damit sie dem Abbau der Atomwaffen höchsten Vorrang einräumt - dieser Druck muss gewaltlos ausgeübt werden. Jede Art von Gewaltanwendung wäre völlig verfehlt bei einem Marsch, einer Demonstration oder in Verbindung mit jeder anderen Form öffentlicher Meinungsäußerung in diesem Sinne, deren letztendlicher Zweck doch die Schaffung des Weltfriedens ist. Tauben sind keine Raubvögel, und sollte einst, was sich als Taube ausgibt, mit blutendem Fleisch in Schnabel und Krallen gesehen werden, dann könnte man wohl zu Recht annehmen, dass sie doch keine Taube ist, sondern zu einer wilderen Gattung gehört. Über die Entscheidung hinaus, nur auf strikt gewaltfreie Weise Druck auf die Regierung auszuüben, sollten wir außerdem vermeiden, Zeit und Energie auf leere Gesten zu verschwenden, die keinem anderen Zweck dienen, als unsere rein persönlichen Gefühle von Abneigung und Frustration auszudrücken, die in den meisten Fällen nichts mit dem Problem zu tun haben, das uns angeblich

bedrückt. Ebenfalls sollten wir der Versuchung widerstehen, Aktivitäten für den Frieden und gegen Atomwaffen für die Förderung irgendwelcher Gruppeninteressen zu nutzen, wie wichtig uns persönlich auch solche Interessen sein mögen, wobei es gleichgültig ist, ob es sich dabei um soziale, parteipolitische oder ideologische Interessen handelt. Es darf keinen Versuch geben, auf dem Friedensexpress schwarzzufahren. Die Beseitigung der Atomwaffen ist von so überragender Bedeutung für die Zukunft der Menschen, dass wir es uns nicht leisten können, den Druck, den wir auf die Regierung auszuüben vermögen, sei er nun stark oder schwach, durch irgendwelche Zweifel über die wahren Interessen zu schwächen, die wir vertreten. Ihn in solcher Weise aufzuweichen, wäre in höchstem Maße unverantwortlich und ein Verrat am Vertrauen der Menschheit.

Druck auf unsere und andere Regierungen aufrechtzuerhalten, bis die Atomwaffen vernichtet sind, ist nicht das Einzige, was getan werden muss, obwohl es wahrscheinlich das Entscheidende ist. Ja, wir müssen nicht einmal nur auf Regierungen einwirken. Ebenso müssen wir auch auf unsere Welt-Mitbürger und insbesondere auf andere Mitglieder unseres eigenen Volkes einwirken. Auch hier können wir zahlreiche Wege gehen, um Einfluss auszuüben, vor allem indem wir Informationen über die Gefahr des totalen Atomkrieges verbreiten und den Menschen helfen, eine positivere Haltung gegenüber anderen Völkern zu entwickeln - besonders, wenn auch diese Atomwaffen besitzen. Informationen über die Atomkriegsgefahr und über die wahrscheinlichen Folgen eines Atomkrieges für die Zivilisation, die Menschheit und das Leben auf diesem Planeten sollten so weit wie möglich und auf allen denkbaren Wegen verbreitet werden. Solche Informationen sind jetzt leicht zugänglich. Sie können mündlich, schriftlich oder auch audio-visuell verbreitet werden. Im Einzelnen: wir können Bücher und Artikel schreiben, Reden halten, Filme zeigen, Flugblätter verteilen, Plakate anschlagen, Freunde, Bekannte oder Wildfremde in Lokalen und auf Parties, in Bussen und Zügen, an unserem Arbeitsplatz und sogar auf der Straße ins Gespräch ziehen. Wer unter uns Zugang zu Presse, Radio und Fernsehen hat, steht an besonders günstiger Stelle, um Informationen zu verbreiten und trägt dafür eine besondere Verantwortung. Durch die Anregung, mehr über andere Nationen zu erfahren, können wir Menschen ermutigen, eine positivere Haltung ihnen gegenüber zu entwickeln. Wissen wird das Verständnis fördern, Verständnis die Sympathie und Sympathie die Liebe. Um auch hier genauer zu sein: wir können Menschen ermutigen, Geschichte und Kultur anderer Länder zu studieren, Übersetzungen ihrer Literatur zu lesen und ihre Sprachen zu lernen. Wir können sie auch ermutigen, diese Länder auf Geschäftsreisen, zum Vergnügen oder im Rahmen kulturellen Austauschs zu besuchen und persönliche Freundschaften mit so vielen ihrer Bewohner zu knüpfen, wie es die Umstände erlauben. Allem voran vielleicht können wir Menschen anleiten, die Metta Bhavana zu üben, die 'Entwicklung von (allumfassender) Freundlichkeit', eine traditionelle buddhistische Methode zur Entwicklung einer immer positiveren Haltung gegenüber allen anderen Lebewesen, einschließlich jener, mit denen wir gewöhnlich nicht besonders gut auskommen, die wir nicht mögen oder sogar hassen. Eine der grundlegenden Annahmen im Buddhismus behauptet, dass jeder Einzelne für seine geistige und emotionale Verfassung selber verantwortlich ist. Das bedeutet auch, dass er diese Verfassung verändern kann - vorausgesetzt, er will es wirklich tun und vorausgesetzt, er kennt den richtigen Weg dazu. Wenn genügend viele Menschen die Übung der Metta Bhavana aufnahmen, könnte dies die Entwicklung einer bejahenderen Haltung gegenüber anderen Völkern bewirken, und dies nicht nur im einzelnen Bürger, sondern auch in den Regierungen, was ohne Zweifel zum Nachlassen internationaler Spannungen beitrüge und dadurch schließlich zur Beseitigung der Atomwaffen. Diejenigen unter uns, die Buddhisten sind, sollten vielleicht ernsthaft die Möglichkeit erwägen, die Metta Bhavana im ganzen Land zu unterrichten.

Während wir Druck auf Regierungen und auf unsere Welt-Mitbürger ausüben, sollten wir selbstverständlich nicht vergessen, auch uns selbst nachdrücklich zu fordern. Uns selbst zu fordern, ist unabdingbar, wenn wir Wirkung auf andere erzielen wollen, denn wir können kaum

von anderen erwarten, dass sie Informationen über die Gefahr von Atomwaffen verbreiten oder eine positivere Haltung gegenüber anderen Völkern entwickeln, wenn nicht auch wir selber dazu bereit sind. Jene, die eine Initiative ergreifen oder irgendwo vorgehen, sollten in der Tat bereit sein, mehr zu tun, als sie von anderen erwarten. Es ist nicht genug, bloß die Initiative zu ergreifen oder anzuführen. Man muss auch ein Beispiel geben. (Beispielhaft zu handeln, ist überdies der beste Weg, die Initiative zu ergreifen oder anzuführen.) In der gegebenen Lage muss das Beispiel überragend sein. Es muss ein Beispiel der Unparteilichkeit und Objektivität sein, ein Beispiel der Liebe zur Menschheit als ganzer, ein Beispiel aufrichtiger Hingabe an die Verwirklichung des Weltfriedens mit gewaltfreien Mitteln. Es muss ein Beispiel der Vernunft und des Mitgefühls sein, das, mag es auch weit zurückstehen hinter der Weisheit und dem Mitgefühl der Erleuchtung, dennoch der Gewalt der heutigen Gegner, zwischen denen wir stehen und mit denen wir zu tun haben, weitaus eher ebenbürtig ist, als das gegenwärtig noch der Fall ist.

Dies bringt uns zurück zur Gestalt des Buddha und zu einem weiteren Gesichtspunkt unserer tieferen Erforschung der Bedeutung des Rohini-Vorfalles im Verhältnis zu jener Lage, in der wir selber uns heute befinden. Was uns angesichts der Bewegung für Frieden und gegen Atomwaffen neben der Tatsache, dass sie nicht mit einer Stimme spricht, schmerzlich berührt, ist, dass ihre vielen verschiedenen Stimmen nicht immer dieselbe Sprache sprechen. Als der Buddha die Sakyer und Kolyer bat, ihm zu erklären, worum es in ihrem Streit ging, konnten sie den Sinn seiner Frage verstehen und waren schließlich fähig, ihm zu antworten. Er wiederum konnte ihre Antwort verstehen, und als er weiter fragte, wieviel Wasser und wieviel Krieger denn wert seien, wussten sie genau, worüber er sprach und konnten ihm entsprechend antworten. Sie wussten ebenfalls genau, wovon er sprach, als er ihnen erklärte, dass es nicht anginge, wegen ein bisschen Wasser Krieger zu töten, die in Geld gar nicht aufzuwiegen seien. Es gab keine Kommunikationsprobleme, wie wir so etwas heutzutage nennen. Die Sakyer, die Kolyer und der Buddha sprachen alle dieselbe Sprache, im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinne. Als der Buddha wissen wollte, worum ihr Streit ging, leugneten weder die Sakyer noch die Kolyer, dass sie miteinander stritten. Keine Seite behauptete, sie selber habe bloß eine friedliche Demonstration abgehalten, woraufhin die Krieger der anderen Seite zu einem böartigen und gänzlich haltlosen Angriff aufmarschiert seien. In gleicher Weise versuchten weder die Sakyernoch die Kolyerkrieger vorzubringen, dass 'Wasser' 'Erde' meinen könne oder dass 'in Geld nicht aufzuwiegen' in Bezug auf die Krieger der anderen Seite eigentlich doch 'wertlos' bedeute oder, dass es ohnehin gar nicht darum ginge, Krieger zu töten, sondern bloß darum, sie auszuschalten. Somit war der Rohini-Vorfall vielleicht leichter zu behandeln als unsere heutige Lage, in der die Supermächte, anders als Sakyer und Kolyer, weder buchstäblich noch im übertragenen Sinne die gleiche Sprache sprechen und in der es folglich ein Kommunikationsproblem gibt. In extremen Fällen wird die eine Supermacht sogar beharrlich wiederholen, dass die andere Supermacht zu einem Vorschlag «nein» sage, während diese wiederum mit dem gleichen Nachdruck betont, dass sie «ja» sage. Solch wechselseitiges Missverstehen wäre lachhaft, wäre es nicht so tragisch, und es ist tragisch, weil so chronische Missverständnisse, wie sie zwischen den atomgerüsteten Supermächten bestehen, uns durchaus das Leben kosten können.

Weil sie nicht dieselbe 'Sprache' sprechen, ist es für uns schwierig, zu den gegnerischen Kräften unserer Tage in der Weise zu sprechen, wie der Buddha zur Zeit des Rohini-Vorfalles mit den Sakyern und Kolyern sprach. Es ist sogar schwierig für all jene, die in der Bewegung für Frieden und gegen Atomkrieg mitwirken, sich untereinander zu verständigen, weil das, was der Eine unter «Für Frieden» und «Gegen Atomwaffen» versteht, für den Anderen «Gegen Frieden» und «Für Atomwaffen» bedeuten kann. Somit gibt es nicht einmal Einigkeit über Grundbegriffe und deshalb keine wirkliche Einheit und keine wirklich vereinte Stimme. Somit besteht ein ernsthaftes Kommunikationsproblem nicht allein zwischen den Supermächten und zwischen unabhängigen Staaten - großen und kleinen, mit und ohne Atomwaffen - sondern auch in der

Friedensbewegung selber, ganz genauso wie zwischen den Supermächten und unabhängigen Staaten einerseits und der Friedensbewegung andererseits. Außerdem gibt es selbstverständlich auch Kommunikationsprobleme zwischen den verschiedenen Rassen und Religionen der Menschheit, und manchmal verstärken und erschweren diese das Problem der Verständigung zwischen den Supermächten. In der Tat ist dieses Problem der Kommunikation zwischen den Supermächten so chronisch geworden, dass man sich heute mit einem wirklichen Ausfall der Kommunikation - ganz in dem Sinne, wie man von Stromausfall spricht - zwischen großen und wichtigen Teilen der Menschheit konfrontiert sieht. Solange dieser 'Ausfall' nicht überwunden und die Verständigung wiederhergestellt werden kann, solange die Menschen, insbesondere die Supermächte, nicht lernen, eine wahrhaft gemeinsame 'Sprache' zu sprechen, wird es sehr schwierig sein, den Weltfrieden zu erreichen, und ebenso schwierig, den Atomkrieg zu vermeiden.

Wir werden diesen Ausfall der Kommunikation jedoch nur überwinden können, wenn wir verstehen, worauf er wirklich beruht. Man könnte eine Menge zu diesem Thema sagen, wie auch über das Thema Kommunikation im Allgemeinen, aber lassen Sie uns direkt zum Kern der Sache kommen, ohne Zeit für die Allgemeinplätze der Selbsterfahrungsgruppen oder die Spitzfindigkeiten kommunikationstheoretischer Seminare zu verschwenden. Das Versagen der Kommunikation, das ein so auffälliges Merkmal unserer Zeit ist, beruht letztlich auf dem Niedergang der Anerkennung objektiver Wahrheit, d. h. auf dem Schwinden der Anerkennung, dass Wahrheit Wahrheit ist ohne Rücksicht auf unsere subjektiven Gefühle von ihr und ungeachtet der Art, in der sie unsere persönlichen Interessen berührt. Es ist natürlich allgemein bekannt und weithin akzeptiert, dass die Menschen in der Praxis keine vollkommene Aufrichtigkeit im Hinblick auf die objektive Wahrheit üben, selbst wenn sie das theoretisch vorgeben. In der Tat wird dies in den gewöhnlichen Alltagsgeschäften des Lebens auch entsprechend berücksichtigt. Wir erwarten vom Gebrauchtwagenhändler oder Immobilienmakler weniger, dass er die Mängel des Autos oder Hauses, das er uns verkaufen möchte, betont, als dass wir damit rechnen, er werde uns eine wohlüberlegte, glatte Lüge auf-tischen. Aber selbst wenn die Menschen in der Praxis keine strenge Treue zum Sachverhalt objektiver Wahrheit halten, ist es doch wichtig, ein gewisses Maß an Ehrlichkeit nicht zu unterschreiten, weil sonst die Geschäfte des täglichen Lebens unmöglich werden. Unglücklicherweise wird dieses erforderliche Maß oft unterschritten. Die Treue zum Sachverhalt objektiver Wahrheit wird selektiv. Vielleicht lügt man nicht direkt, doch werden jene Tatsachen, die nicht im Einklang mit den Gefühlen oder Interessen dieses oder jenes einzelnen, dieser oder jener Gruppe stehen, zunehmend ignoriert, verfälscht, verzerrt und unterdrückt. In Extremfällen behauptet man, derartige Tatsachen hätten überhaupt nie existiert. Es ist kein sehr großer Schritt von dem Stadium, in dem die Anerkennung objektiver Wahrheit selektiv wird - d. h. wo sie zu dem wird, was vereinbar ist mit bestimmten persönlichen Interessen oder Gruppenzielen - bis zu einem Stadium, in dem das, was mit diesen Interessen übereinstimmt, selber zur Wahrheit wird. Auf dieser Stufe findet deshalb der Zusammenbruch der Anerkennung objektiver Wahrheit statt. 'Wahrheit' ist nun, was immer gerade mit den Interessen einer bestimmten Klasse, eines Staates oder einer Ideologie vereinbar ist. Weil es viele Klassen, Staaten und Ideologien gibt und ebenso viele verschiedene, sogar widerstreitende Interessen, wird es nicht mehr die eine, sondern viele Wahrheiten geben. Somit erfolgt nicht nur ein Zusammenbruch der Anerkennung objektiver Wahrheit, sondern sogar ein Ersetzen der Anerkennung objektiver Wahrheit durch die Behauptung subjektiver Wahrheit. Subjektive Wahrheit wird in der Tat für eine bestimmte Gruppe zur objektiven Wahrheit, und da es nur eine Wahrheit geben kann, wird die 'objektive Wahrheit' aller anderen Gruppen - einschließlich dessen, was man die 'objektiv objektive Wahrheit' nennen könnte - notwendigerweise zur Unwahrheit. Unter solchen Umständen ist Verständigung unmöglich. Worte haben nicht mehr dieselbe Bedeutung für jedermann, und was die eine Gruppe als Tatsache ansieht, betrachtet eine andere als Fiktion. Es gibt einen 'Ausfall' der Kommunikation. In der Tat werden diejenigen, deren Meinungen und Einstellungen nicht

mit den Interessen einer bestimmten Gruppe übereinstimmen, in der gleichen Weise als Unpersonen behandelt, wie Wahrheiten, die nicht mit diesen Interessen übereinstimmen, als Unwahrheiten angesehen werden. Eine solche Person gilt nicht so sehr als im Irrtum befangen wie, theoretisch, als nicht-existent, und weil sie nun schon in der Theorie nicht-existent ist, scheint es nur natürlich, dass sie auch in der Praxis bald nicht-existent werden sollte. So erreichen wir einen Zustand, der für die alptraumhafte totalitäre Welt von George Orwells 1984 charakteristisch ist, wo die drei Schlagworte der Partei KRIEG IST FRIEDEN, FREIHEIT IST SKLAVEREI und UNWISSENHEIT IST STÄRKE gelten, wo Altsprache dauernd durch Neusprache ersetzt und Geschichte ständig umgeschrieben wird und wo ein Wort des Großen Bruders eine Person über Nacht zur Unperson machen kann.

Glücklicherweise ist das Jahr 1984, das wir gerade erleben, nicht ganz das der düster Vorahnung George Orwells. Der Alptraum ist bisher erst in begrenztem Umfang wirklich geworden. Trotzdem ist die Lage, in der wir uns heute befinden, alarmierend genug, und eines ihrer gefährlichsten Kennzeichen besteht darin, dass wir einem Scheitern der Verständigung zwischen großen und wichtigen Teilen der Menschheit, insbesondere zwischen den Supermächten ausgesetzt sind. Wie ich zu zeigen versuchte, gründet dieses Versagen letztlich auf einem Schwinden der Anerkennung objektiver Wahrheit, sodass - wenn man Verständigung überhaupt wiederherstellen will und wenn die Supermächte lernen wollen, die gleiche 'Sprache' zu sprechen - die Anerkennung objektiver Wahrheit wieder ihre frühere Zentralstellung im menschlichen Handeln einnehmen muss. Nur wenn die Anerkennung objektiver Wahrheit auf solche Weise Geltung erlangt, werden wir fähig sein, die gegnerischen Kräfte unserer Tage so anzusprechen, wie der Buddha zu Sakyern und Kolyern sprach, denn dann wird es möglich sein, wirklich mit ihnen zu kommunizieren. Nur dann wird es möglich sein, die vorliegenden Tatsachen zu klären. Nur dann wird es der Stimme der Vernunft und des Mitgefühls gelingen können, sich endlich Gehör zu verschaffen. Nur dann wird es möglich sein, sich darüber zu verständigen, welche Dinge von größerem und welche von geringerem Wert sind. Nur dann wird es möglich sein, Frieden zu schaffen und einen Atomkrieg durch den völligen Abbau der Atomwaffen zu verhindern. Bis die Anerkennung objektiver Wahrheit wieder den ihr angemessenen Rang erhält, werden alle unsere Verständigungsversuche, ob untereinander oder mit den Supermächten, unausweichlich in Enttäuschung münden. Mögen auch noch so viele Menschen in fremde Länder reisen und persönliche Freundschaften mit tausenden ihrer Bewohner schließen - ohne die allgemeine Achtung des Wertes objektiver Wahrheit wird das alles nur wenig nützen. Es ist deshalb eine unserer dringlichsten Aufgaben, der Achtung objektiver Wahrheit wieder die ihr gebührende Stellung zu verschaffen. Für eine solche Erneuerung der Anerkennung objektiver Wahrheit zu arbeiten, heißt langfristig, für die Erreichung des Weltfriedens zu arbeiten, denn sie ist eine der wichtigsten Bedingungen, von denen die Schaffung des Weltfriedens abhängt.

Aber selbst wenn Weltfrieden in dem begrenzten Sinne der Beseitigung von Atomwaffen tatsächlich erreicht sein wird und der Schatten des Atomkrieges nicht mehr auf die Menschheit fällt, bedeutet das keineswegs, dass wir alle unsere Probleme gelöst hätten. Wenn ich bisher von der Verwirklichung des Weltfriedens und der Beseitigung der Atomwaffen so sprach, als handle es sich dabei um zwei praktisch gleichbedeutende Dinge, dann geschah das nur, weil die Verhinderung des Atomkrieges unser nächstes und dringendstes Anliegen ist. Obwohl es ohne die Beseitigung der Atomwaffen keinen Weltfrieden geben kann, ist solch eine Abrüstung doch keineswegs mit der Verwirklichung des Weltfriedens im vollen Wortsinne gleichzusetzen. Atomwaffen sind nicht die einzigen Waffen in den Arsenalen der unabhängigen Nationalstaaten. Es gibt viele andere, und darunter manche kaum weniger furchtbare Waffen als die Atomwaffen selbst. Sogar wenn die Möglichkeit eines Atomkrieges ausgeschaltet ist, könnten diese Waffen der Zivilisation noch immer unheilbaren Schaden zufügen und die Menschheit in unsagbares Leid stürzen. Wenn Frieden im vollen Sinne des Wortes erreicht werden soll, werden wir nicht nur für die Vernichtung der Atomwaffen, sondern ebenso auch für den Abbau der

konventionellen Waffen eintreten müssen. Wir wollen die Atomwaffen nicht beseitigen, um uns dann in der gleichen Situation wiederzufinden, die wir heute schon haben, nur eben ohne Atomwaffen. Ebenso wenig wollen wir abrüsten, um uns in der gleichen Situation wiederzufinden wie gestern oder gar vorgestern. Obwohl die Beseitigung der Atomwaffen ohne Zweifel ein unermesslicher Segen und eine unsagbare Erleichterung für die Menschheit sein wird, ist sie keinesfalls genug. Auch die Abschaffung der Atomwaffen und der konventionellen Waffen gleichermaßen ist keineswegs genug. Frieden in des Wortes voller Bedeutung wird nur erreicht werden, wenn Unstimmigkeiten zwischen Staaten ebenso wie zwischen kleineren Gruppen und zwischen Individuen ausschließlich mit gewaltfreien Mitteln ausgetragen werden.

Um Frieden zu erlangen - Weltfrieden in dieser weiteren Bedeutung - werden wir unsere Einsicht in die Unteilbarkeit der Menschheit vertiefen müssen. Wir werden uns in einem konkreteren Sinne als bisher als Weltbürger betrachten und in uns selbst auch die geringsten Anwendungen von Nationalismus auslöschen müssen. Wir werden uns enger mit allen Lebewesen identifizieren und sie noch inniger und selbstloser lieben müssen. Wir werden eine lautere und klarere Stimme der Vernunft und des Mitgefühls in der Welt sein müssen. Wir werden auch auf die Regierungen und Völker der Welt und auf uns selber mit der gleichen Art des Druckes einwirken müssen, der schon für die Abrüstung der Atomwaffen erforderlich ist, doch nun sogar in einem noch größeren Ausmaß. Allem voran werden wir unsere Verpflichtung auf das große ethische und geistige Prinzip der Gewaltlosigkeit stärken müssen, und zwar in gleicher Weise in Hinsicht auf die Beziehungen zwischen Einzelnen und zwischen Gruppen. Schon immer seit Anbeginn der Geschichte - vielleicht seit den Anfängen des gegenwärtigen kosmischen Zyklus selber - wirkten zwei große Prinzipien in der Welt: das Prinzip der Gewalt und das Prinzip der Gewaltlosigkeit oder, wie wir es auch nennen können, das Prinzip der Liebe - und zwar Liebe eher im Sinne von *agape* als im Sinne von *eros*. Das Prinzip der Gewalt zeigt sich in Zwang und Betrug wie auch in Unterdrückung, Ausbeutung, Einschüchterung und Erpressung. Das Prinzip der Gewaltlosigkeit zeigt sich in Freundlichkeit und Offenheit wie auch in Güte und Hilfsbereitschaft, in gegenseitiger Ermutigung, Sympathie und Achtung. Das Prinzip der Gewalt ist reaktiv und letztlich zerstörerisch, das Prinzip der Gewaltlosigkeit ist schöpferisch. Das Prinzip der Gewalt ist ein Prinzip der Dunkelheit, das Prinzip der Gewaltlosigkeit ist ein Prinzip des Lichts. Während Leben nach dem Prinzip der Gewalt bedeutet, eine Bestie oder ein Teufel oder eine Mischung von beiden zu sein, heißt Leben nach dem Prinzip der Gewaltlosigkeit, ein Mensch in des Wortes voller Bedeutung zu sein oder sogar ein Engel. Bis heute sind die Menschen natürlich mehr dem Prinzip der Gewalt als dem der Gewaltlosigkeit gefolgt. Sie konnten das tun, weil es möglich war, dem Prinzip der Gewalt zu folgen, ohne dass sie sich selbst völlig auslöschten. Aber heute geht das nicht mehr. Infolge des Aufkommens atomar bewaffneter Supermächte ist es uns heute nahezu unmöglich, dem Gewaltprinzip zu folgen, ohne uns früher oder später selber zu vernichten. Wir stehen deshalb vor der Notwendigkeit, entweder zu lernen, in Übereinstimmung mit dem Prinzip der Gewaltlosigkeit zu leben oder überhaupt nicht zu leben. Insofern hat uns die Möglichkeit des nuklearen Holocaust nicht nur in die Lage versetzt, die wahre Natur der Gewalt zu erkennen, indem sie uns die Folgen von Gewalt im denkbar größten Ausmaß vor Augen führt, sondern sie hat uns auch zu einer viel höheren Würdigung des wahren Wertes der Gewaltlosigkeit verholfen.

Aufgrund dieser höheren Würdigung des wahren Wertes der Gewaltlosigkeit können wir gleichermaßen begreifen, was Frieden in des Wortes voller Bedeutung wirklich heißt wie auch, auf welche Weise das Problem seiner Verwirklichung zu lösen ist. Frieden - Weltfrieden - ist etwas, das wir uns heute kaum vorstellen können. Wir können uns kaum Verhältnisse vorstellen, in denen die Auseinandersetzungen zwischen Gruppen und zwischen Einzelnen mit völlig gewaltlosen Mitteln geregelt werden, weil alle Menschen gleichermaßen dem Grundsatz der Gewaltfreiheit verpflichtet sind und ihr Leben diesem Vorsatz entsprechend führen. Solch eine Welt, in der das Prinzip des Lichts das Prinzip der Dunkelheit so

weitgehend überwunden hätte, wäre eine Welt die Morus' *Utopia*, Bacons *Neues Atlantis*, Campanellas *Sonnenstadt* und Morris' *Nirgendwo* so weit überragte, wie diese Träume von einer idealen Welt die jeweils wirklichen Verhältnisse ihrer Entstehungszeiten übertrafen. Solch eine Welt wäre der Himmel auf Erden. Sie wäre eine Welt der Götter. Aber selbst die Götter haben ihre Probleme. Auch wenn wir den Weltfrieden im vollen Wortsinne erreicht hätten, hätten wir doch keineswegs alle unsere Probleme gelöst. Ein Problem, das die Götter zu lösen haben, ist das Problem der Muße oder die Schwierigkeit, was mit ihrer Zeit anzufangen sei, und obwohl wir weniger Muße als die Götter haben, ist dies ein Problem, das sich auch uns stellt. Es stellt sich uns tatsächlich in der noch schärferen Form der Frage: was sollen wir mit unserem Leben anfangen? Es wäre jammerschade, wenn wir, nachdem wir einst den Weltfrieden im vollen Wortsinne erlangt hätten, unsere Zeit oder unser Leben nicht besser nutzten, als es viele von uns gegenwärtig tun. In Tennysons *Die Lotus-Esser* werden die Götter - die Götter des homerischen Griechenlands - beschrieben, wie sie bei ihrem Nektar liegen und auf Länder herabschauen, die von Seuche, Hungersnot, Erdbeben und Krieg verwüstet sind, und auf Menschen, die der leidvollen Not ausgesetzt sind, dem nackten Erdboden mühselig ihren dürftigen Lebensunterhalt abzurufen. Es wäre jammerschade, wenn die Götter, nachdem wir einst das Problem des Weltfriedens gelöst hätten, auf eine Welt herabblickten, die in vieler Hinsicht der ihren gleiche, um uns beim Anschauen drittklassiger Fernsehprogramme oder beim Bingospielen zu sehen. Idealisten - oder Zyniker - könnten gar zu fragen versucht sein, ob es den Aufwand wirklich lohne, die Menschheit von den Schrecken des Atomkrieges zu befreien, damit sie sich danach doch nur in trivialen Interessen oder wertlosen Beschäftigungen verlore. Selbst dann also, wenn wir das Problem des Friedens im vollen Sinne des Wortes erfolgreich lösen, wird sich uns - wie auch jetzt schon - das noch größere Problem stellen, was wir mit unserem Leben anfangen.

Aber selbst wenn dieses Problem gelöst wäre und wir in einer wahrhaft menschenwürdigen Weise lebten, gäbe es noch immer ein Problem, das wir nicht gelöst hätten. Es wäre nicht verwunderlich, dass wir es nicht gelöst hätten, denn es ist ein Problem, das selbst die Götter trotz ihres Nektars nicht lösen können. Ja, es ist ein Problem, das keine Form empfindender bedingter Existenz lösen kann - so lange sie bloß bedingt bleibt. Wie wir von Tibetischen Buddhistischen Rollbildern wissen, gibt es sechs Hauptformen bedingten Seins oder sechs Hauptklassen empfindender Wesen Götter, Anti-Götter, Menschen, Tiere, Hungrige Geister und Gepeinigtes Wesen. Diese sechs Klassen empfindender Wesen nehmen die sechs Haupt-'Welten' oder '-Sphären' ein, und diese Welten werden durch die sechs (oder fünf) Segmente dargestellt, in welche der dritte und größte Ring des Lebensrades gegliedert ist. Der Innenkreis zeigt einen Hahn, eine Schlange und ein Schwein, die die drei unheilsamen Geisteshaltungen Gier, Abneigung und Verblendung symbolisieren, welche das Lebensrad treiben; der zweite Ring ist in zwei Abschnitte geteilt, deren einer den Pfad des Lichtes, der andere den Pfad der Dunkelheit darstellt. Der vierte und äußerste Ring schließlich ist in zwölf Abschnitte geteilt, die die zwölf 'Kettenglieder' veranschaulichen, welche den gesamten Daseinsprozess ausmachen, in dem man von einer Form empfindender bedingter Existenz zur nächsten übergeht. Alle vier Kreise, und somit das Lebensrad als Ganzes, werden von hinten von einem schrecklichen Monstrum gehalten, dessen vier Klauen den Rand des Rades umklammern, während sein schuppiger Reptilienschwanz darunter hervorsteht und seine entblößten Fangzähne unter grimmig stehenden Augen und von Schädeln gekrönten Locken über den oberen Rand des Rades hervorblecken. Dieses schreckliche Monstrum ist der Dämon des Todes, der nicht nur die sechs Welten in seinem unerbittlichen Griff hält, sondern jede bedingte Existenz überhaupt, angefangen beim Elektron, das den Atomkern umkreist, bis hin zum außergalaktischen Sternennebel, der sich in unvorstellbarer Geschwindigkeit von uns entfernt. Dieser Dämon hält die höchsten wie die niedersten Himmelswelten in seinem Griff, die am wenigsten und die höchstentwickelten irdischen Lebensformen von der Amöbe bis zum homo sapiens. Selbst wenn es uns gelingt, die Atomwaffen zu vernichten, selbst wenn wir den Weltfrieden in des Wortes eigentlicher Bedeutung erreichen, selbst wenn wir auf eine Weise leben, die sinnvoll und tatkräftig ist, werden wir

noch immer dem Problem des Todes ausgesetzt sein. Ob wir nun die Hölle oder den Himmel auf Erden haben, wir werden weiterhin den Dämon der Vergänglichkeit sehen, den Dämon des Todes, der über den Rand des Rades auf uns herabstarrt.

Und noch mehr: der Dämon des Todes starrt nicht nur auf jeden einzelnen von uns, sondern auf alle miteinander. Er starrt nicht nur auf Sie und mich, sondern auf die ganze Welt, die ganze Erde. Ob der Atomkrieg abgewendet wird oder nicht, wir werden weiterhin sterben müssen, jeder von uns; auch die Menschheit selber wird den Weg des Dinosauriers und des Brontosauriers gehen müssen; die Zivilisation wird noch immer untergehen, die Erde selbst ein Ende finden müssen, mögen bis dahin auch noch viele Milliarden Jahre vergehen. In der Tat wird das ganze Sonnensystem, zu dem die Erde gehört, vergehen müssen wie auch die Milchstraße, worin dieses Sonnensystem liegt. Alle bedingten Dinge sind vergänglich. Was immer zu existieren beginnt, muss eines Tages aufhören zu existieren. Somit wird durch die Lösung der Frage des Weltfriedens und des Atomkrieges eigentlich gar nichts gelöst. Wir müssen es noch immer mit dem Problem des Todes aufnehmen. Obwohl der Buddha an jenem Morgen vor zweitausend und fünfhundert Jahren die Saker und Kolyer wohl davor bewahren konnte, einander umzubringen, konnte er sie nicht vor dem Tod selbst retten. Soweit es die Saker anging, konnte er sie nicht einmal vor einem vorzeitigen Tod durch Feindeshand bewahren. So unerschütterlich hatten sich seine Verwandten nunmehr dem Prinzip der Gewaltlosigkeit verschrieben, dass sie, als einige Jahre später der König von Kosala angriff, beschlossen, keine Gegenwehr zu leisten und bis auf den letzten Mann niedergemetzelt wurden - um uns damit zum ersten Male in der Geschichte ein Beispiel von persönlichem im Unterschied zu politischem Pazifismus zu geben<sup>3</sup>. Sie erklärten, es sei nicht recht, wenn die Verwandten des Erleuchteten die Schandtät begingen, menschliches Leben zu nehmen.

Nicht nur konnte der Buddha die Saker und Kolyer nicht vor dem Tod schützen, er konnte auch sich selber nicht vor dem Tod retten. In Wahrheit wünschte er auch nicht, sich selbst vor dem Tod zu retten oder sein irdisches Leben in dem Ausmaß zu verlängern, wie er es nach Aussagen der Überlieferung auf Begehren anderer durchaus vermocht hätte. Vierzig Jahre nach dem Rohini-Vorfall, als die Saker schon tot waren und die Asche seiner beiden großen Schüler Sariputra und Mahamaudgalyayana in deren Grabhügeln ruhte, kam der Buddha in den kleinen Korbflechter- und Wollfärberort Kusinara und legte sich zwischen zwei Salabäumen im Weidenhain der Mallas zum Sterben nieder oder - mit den überlieferten buddhistischen Worten - , um ins Parinirvana überzugehen, einen Zustand, der gleichermaßen weit jenseits von Nicht-Existenz ist wie jenseits von dem, was wir Existenz nennen. Nachdem der Achtzigjährige sich bei den beiden Weidenbäumen niedergelegt hatte, den Kopf gen Norden, die Füße gen Süden gerichtet, starb er. Kein Wunder geschah, um ihn zu retten.

Nachdem er alle acht *dhyanas* oder 'Versenkungen' durchschritten hatte, kam sein Bewusstsein zum ersten *dhyana* zurück; vom ersten *dhyana* durchschritt es die ersten vier *dhyanas* ein zweites Mal, und als es nun vom vierten *dhyana* ins *Parinirvana* übergang, starb der Buddha. Sein Körper wurde verbrannt und die Asche unter einem Grabhügel beigesetzt. Der Buddha musste sterben, wie wir alle sterben müssen, und es gab keine Wiederauferstehung, weder am dritten noch an irgendeinem anderen Tag. Im Hinblick auf das erhabene Geschehen im Weidenhain erscheint, wenn ich so sagen darf, die Vorstellung einer körperlichen Auferstehung in der Tat etwas billig. Sie scheint auf ein Unvermögen hinzudeuten, die Tatsache des Todes zu akzeptieren, oder auf einen unbeholfenen Versuch, die Tatsache des Todes auf gleicher Ebene zu leugnen, anstatt diese Ebene selber zu transzendieren. Der Buddha musste sterben, wie wir alle sterben müssen, weil er geboren wurde und weil es auch für ihn keine Ausnahme von der Regel geben konnte, dass auf Geburt unausweichlich Tod folgt. Nicht einmal seine Erleuchtung konnte ihn retten, sowenig wie uns unser Wissen, unsere Tugend, unsere Besitztümer, Freunde oder

---

<sup>3</sup> Einigen Berichten zufolge überlebte ein kleiner Teil der Saker das Massaker.

Verwandte retten können. Wenn die Boten des Todes kommen, ob wir wollen oder nicht, ob wir bereit sind oder nicht, ob wir Erleuchtet sind oder nicht - wir müssen gehen.

Nur zu oft versuchen wir, diese Tatsache zu ignorieren. Wir weigern uns, dem Problem des Todes ins Gesicht zu sehen, als ob wir hofften, sicherstellen zu können, dass das Monstrum mit dem grimmig stehenden Blick uns nicht sehen wird, weil wir es ja auch nicht anschauen. Wir mögen sogar versuchen, uns selbst und andere zu überzeugen, dass es krankhaft sei, an den Tod zu denken. In Wahrheit ist es krankhaft, nicht an den Tod zu denken. Wir wissen nicht nur genau, dass wir sterben müssen, es ist dies auch das einzige, was wir über uns selber wirklich wissen. Wie unsicher wir uns auch anderer Dinge sein mögen, dieses wenigstens können wir ganz sicher wissen. Nicht über den Tod nachzudenken, heißt deshalb, uns des sichersten Wissens zu berauben, das wir überhaupt haben können. Es heißt, uns der einen Sache zu berauben, auf die wir uns unbedingt verlassen können. Mehr noch: nicht über den Tod nachzudenken, beraubt uns der Möglichkeit zu erkennen, was wir wirklich und wahrhaftig sind. Ja, es beraubt uns unserer ureigenen Menschlichkeit. Alle bedingten Dinge sind vergänglich. Alle empfindenden Wesen müssen sterben. Aber der Mensch ist das einzige Wesen (oder die einzige irdische Lebensform), das nicht nur sterben muss, sondern auch weiß, dass es sterben muss. Der Mensch ist das einzige Wesen, für das der Tod ein Problem darstellt. Man kann den Menschen in der Tat als das Wesen definieren, für das der Tod ein Problem ist. Die Tatsache des Todes nicht zu beachten oder sich zu weigern, dem Problem des Todes ins Auge zu sehen, bedeutet deshalb für den Menschen, seiner eigenen Natur untreu zu werden. Es bedeutet, kein Mensch im wahren Sinne des Wortes zu sein.

Der Buddha weigerte sich sicherlich nicht, sich dem Problem des Todes zu stellen. Er begegnete ihm in der Tat ziemlich früh in seinem Leben. Nach dem allgemein verbreiteten Bericht der Überlieferung begegnete er ihm, als er einst - ein junger Sakyer-Krieger der herrschenden Schicht - von dem prachtvollen Wohnhaus, das er mit seiner Frau und seinem Sohn bewohnte, ausfuhr und zum ersten Mal in seinem Leben einen alten Mann, einen kranken Mann und eine Leiche sah. Bei deren Anblick begriff er, dass auch er, so jung, gesund und lebenskräftig er war, doch dem Alter, der Krankheit und dem Tod nicht entgehen konnte. Er sah auch, dass er, obwohl er Geburt, Alter, Krankheit und Tod, Kummer und Verderben ausgesetzt war, dennoch nach dem verlangte, was ebenfalls Geburt, Alter, Krankheit, Tod, Kummer und Verderben unterlag und dass er so ein unethisches und ungeistiges Leben führte. Mit anderen Worten, der Buddha oder nachmalige Buddha wurde sich der Tatsache des Todes bewusst. Er sah dem Problem des Todes ins Gesicht. Doch erblickte er noch etwas anderes zum ersten Mal: einen wandernden Mönch in gelbem Gewand, der die Heimat verlassen und in das hauslose Leben aufgebrochen war. Als er ihn sah, verstand der Buddha etwas anderes über sich selbst. Er erkannte, dass er selber, obwohl er Geburt, Alter, Krankheit, Tod und Verderben ausgeliefert war und das begehrte, was gleicher Natur war, sich ändern konnte. Er konnte stattdessen suchen, was *nicht* Geburt, Alter, Krankheit, Tod und Verderben unterlag, und so ein ethisches und geistiges Leben führen. Er konnte Nirvana suchen. Er konnte das Unbedingte suchen. Mit anderen Worten: ihm wurde bewusst, dass es möglicherweise eine Antwort auf die Frage des Todes gab und dass das hauslose Leben in irgendeiner Weise mit dem Finden dieser Antwort zusammenhing. Also verließ er die Heimat, saß zu Füßen verschiedener Lehrer, von denen keiner ihm lange genügen konnte, übte extreme Selbstkasteiungen, erkannte die Nutzlosigkeit der Selbstkasteiung, wählte einen mittleren Weg, verzichtete auf die Hälfte eines Königreiches und setzte sich eines Tages im Alter von fünfunddreißig Jahren unter einem Feigenbaum nieder, an einem Ort, der später als Buddha Gaya bekannt wurde. Während er dort meditierte, durchschaute er, dass Tod in Abhängigkeit von Geburt entsteht und dass Geburt, d. h. Wiedergeburt, in Abhängigkeit von Gier entsteht, d. h. Begierde nach fortgesetzter Existenz auf dieser oder jener Ebene bedingten Seins. Er sah, dass Geburt aufhört, wenn Gier aufhört und dass Tod aufhört, wenn Geburt aufhört. Mit dem Erlöschen von Gier erreicht man Nirvana oder das Unbedingte. Man erreicht eine Seinsweise

unaufhörlicher geistiger Kreativität, in der es keine Geburt und keinen Tod gibt, weil man mit dem Verlassen der 'zyklischen' und dem Eintritt in die 'spiralförmige' Daseinsordnung alle Gegensatzpaare dieser Art überwunden hat. Paradoxerweise musste der Buddha, obwohl er die Frage des Todes gelöst hatte, fünfundvierzig Jahre später dennoch unter den beiden Weidenbäumen sterben. Aber es hatte keine wirkliche Bedeutung mehr, dass er sterben musste. Weil er die Gier und die anderen unheilsamen Geisteshaltungen ausgelöscht hatte, die zur Geburt, d. h. Wiedergeburt, führen, hatte er das Problem der Geburt gelöst, und weil er das Problem der Geburt gelöst hatte, hatte er das Problem des Todes gelöst, was heißt, dass er nicht wieder sterben musste.

So war der Buddha dem Problem des Todes gewachsen, als er zum ersten Mal eine Leiche sah, und weil er ihm gegenüberstehen konnte - weil er das Monstrum mit dem grimmig stechenden Blick ansehen konnte, ohne zurückzuschrecken -, konnte er auch die Lösung für das Problem des Todes finden. In unserem Falle bedarf es in der Regel viel mehr als des Anblicks nur einer Leiche, damit wir uns klarmachen, dass auch wir sterben werden. Es braucht viel mehr als den Anblick einer einzigen Leiche, um uns zu überzeugen, dass der Tod ein Problem ist. Was uns betrifft, so sind wir imstande, jede beliebige Menge von Leichen zu ignorieren, zumal wenn wir darüber nur in Zeitungen lesen oder sie im Fernsehen sehen. Selbst wenn wir uns vage des Problems des Todes bewusst werden, hoffen wir gewöhnlich, und dies nicht weniger verschwommen, dass wir es irgendwie schon werden lösen können, ohne auch das Problem der Geburt lösen zu müssen, geradeso wie wir gewöhnlich mit derselben Unbestimmtheit hoffen, dass wir den Frieden irgendwie erreichen können, ohne auf Gewalt verzichten zu müssen. Anders gesagt werden wir uns also gewöhnlich des Todesproblems nur in dem Maße bewusst, als wir auf Unmögliches hoffen - oder vielleicht auch darum beten. Zumindest soweit es das Problem des Todes angeht, stimmt der Satz: «Was betende Menschen gewöhnlich von Gott erbitten, ist, dass zwei mal zwei nicht vier ergeben solle.» Aber heute hat sich das alles geändert. Wir haben einzusehen begonnen, dass zwei mal zwei wirklich vier ergibt. Wir haben einzusehen begonnen, dass wir keinen Frieden haben können, ohne den Krieg zu beseitigen. Wir haben einzusehen begonnen, dass wir nicht geboren werden können, ohne auch sterben zu müssen. Kurz gesagt sind wir wach geworden für die Frage des Todes. In der Tat sind wir dafür wacher geworden als jemals zuvor in der Geschichte. Der Grund dafür ist nicht weit zu suchen. Der Grund ist, dass wir - alle Menschen - mit der Möglichkeit des totalen Atomkrieges konfrontiert sind. Wir stehen vor der Tatsache, dass jeder von uns zu jeder Zeit einen verfrühten, leidvollen und schrecklichen Tod erleiden kann und dass die gesamte Menschheit vernichtet werden kann. Die Einsicht in diese beängstigende Tatsache beeinflusst wenigstens einige von uns in der gleichen Weise, wie der Buddha von seinem ersten Anblick einer Leiche beeindruckt wurde. Dadurch sind wir des Todesproblems bewusst geworden. Wir haben erkannt, dass nicht die Abschaffung der Atomwaffen und auch nicht die Verwirklichung des Weltfriedens im vollen Sinne des Wortes das grundlegende Problem ist. Menschenwürdiges Leben beschränkt sich nicht auf einen bloß materiellen Gehalt. Das grundlegende Problem eines Menschen, der diesen Namen verdient, ist das Problem des Todes, und die wirkliche Bedeutung der Möglichkeit des atomaren Holocaust, der uns heute droht, liegt darin, dass er unser Bewusstsein für dieses Problem in einem größeren Maße schärft, als es je zuvor der Fall war. Die Möglichkeit des atomaren Holocaust stellt somit nicht nur die größte Bedrohung dar, der die Menschheit je ausgesetzt war, sondern auch die größte Chance. Früher konnten manche Menschen in Frieden leben, während andere einander bekriegten. Manche Menschen konnten im Einklang mit dem Prinzip der Gewaltlosigkeit leben, während andere dem Prinzip der Gewalt huldigten. Einige Menschen konnten sich dem Problem des Todes stellen, während andere es ignorierten. Heute ist das nicht länger möglich. Die Gefahr eines atomaren Holocaust macht klar, dass wir alle in Frieden leben müssen, dass wir alle lernen müssen, in Übereinstimmung mit dem Prinzip der Gewaltlosigkeit zu leben, dass wir alle uns des grundlegenden Problems des Todes bewusst

werden müssen. Das bedeutet, dass wir alle zu unserer vollen Größe als Menschen heranwachsen - oder untergehen müssen.

Was sollen wir also tun? Wir blicken noch einmal auf die Gestalt des Buddha, nicht nur, wie er zwischen Sakyern und Kolyern steht, sondern wie er neben - und über - dem Lebensrad steht. Manche tibetischen Rollbilder zeigen den Buddha in der rechten oberen Ecke klar außerhalb des Rades, wie er mit erhobenem Arm aufwärts deutet. Er weist den Weg - den Weg zum Nirvana, der Verfassung, in der es keinen Tod gibt, weil es keine Geburt gibt. Was uns nottut, ist nicht allein, die Bedeutung des Rohini-Vorfalles und des Gesprächs zwischen dem Buddha und Sakyern und Kolyern zu verstehen, sondern auch die Bedeutung dieser einen wortlosen Geste. Wir müssen sowohl das Problem des Weltfriedens als auch das Problem des Todes lösen. Die ungeheure Größe der Frage von Weltfrieden und Atomkrieg spornt uns sogar an - sofern wir denn überhaupt etwas Vorstellungskraft besitzen -, uns das Problem des Todes mehr als je zuvor bewusst zu machen. Solange wir das Problem des Todes nicht lösen können, wird sogar die Lösung der Frage des Weltfriedens und des Atomkrieges, ungeachtet der beispiellosen Größe einer solchen Leistung, nur unser grandiosester Fehlschlag sein. Deshalb müssen wir nicht nur die Atomwaffen beseitigen, den Frieden im vollen Wortsinne erlange und lernen, im Einklang mit dem Prinzip der Gewaltlosigkeit zu leben, wir müssen nicht nur unsere Einsicht in die Unteilbarkeit der Menschheit vertiefen und die Kommunikation durch eine Erneuerung der Anerkennung objektiver Wahrheit wieder herstellen, sondern wir müssen ebenso die Gier auslöschen, Geburt und Tod gleichermaßen transzendieren und Nirvana, das Unbedingte, erreichen.

Die Lage, in der wir uns heute befinden, ist äußerst gefährlich, vielleicht gefährlicher für die Menschheit als in jeder früheren Periode der Geschichte, und die Zeit läuft davon. Ob wir fähig sein werden, den Weltfrieden zu schaffen und den Atomkrieg zu vermeiden, wissen wir nicht. Wir können nur unser Bestes geben in einer Lage, die wir größtenteils nicht selbst herbeigeführt haben. Ob es uns aber gelingt, den Weltfrieden zu verwirklichen und den Atomkrieg zu vermeiden oder nicht - wir werden weiterhin sterben müssen, wir müssen dem Problem des Todes begegnen. Wenn wir das Problem des Todes lösen, wird es im grundsätzlichsten Sinne nichts ausmachen, ob wir das Problem des Weltfriedens und des Atomkrieges lösen oder nicht - obwohl wir paradoxerweise mit einer erfolgreichen Lösung des Todesproblems mit aller Wahrscheinlichkeit auch das Problem des Weltfriedens und des Atomkrieges lösen werden. Wenn wir das Problem des Todes, das Problem der Geburt, das Problem der Gier lösen, werden wir in der Welt leben können, wie der Buddha und seine Schüler in ihr lebten. Wir werden mit ihnen jene berühmten Verse des Dhammapada singen können, deren erste drei der Buddha nach der Überlieferung den Sakyern und Kolyern zur Ermahnung vortrug, nachdem er sie davor bewahrt hatte, einander umzubringen:

*Wahrhaft glücklich leben wir, freundlich inmitten von Hassenden.  
Unter Menschen voller Hass leben wir frei von Hass.*

*Wahrhaft glücklich leben wir, gesund inmitten der Kranken.  
Unter (von Gier) kranken Menschen leben wir frei von Krankheit.*

*Wahrhaft glücklich leben wir, zufrieden inmitten von Gierigen.  
Unter gierigen Menschen leben wir frei von Gier.*

*Wahrhaft glücklich leben wir, die wir an nichts klammern.  
Wonne werden wir speisen, wie die Götter des Strahlenden Lichtes.*

*Sieg erzeugt Hass, (denn) der Besiegte leidet. Der Gestillte erfährt Glück, indem er Sieg und Niederlage (zugleich) aufgibt<sup>4</sup>.*

Wenn wir diese Verse aus der Tiefe unseres Herzens singen können, dann werden wir im Einklang mit den Lehren des Buddha leben und zusammenarbeiten für das, was wir alle am innigsten wünschen: die Verwirklichung des Weltfriedens und die Vermeidung des Atomkrieges.

Diesen Vortrag hielt Sangharakshita 1984.

© Sangharakshita / Buddhistische Gemeinschaft Triratna

---

<sup>4</sup> Dhammapada, Verse 197 - 201